(Erstes Blatt.)

Thorner Zeitung.

Erscheint wöchentlich sechs Mal Abends mit Ausnahme de Sonntags.
Als Beilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt".
vierteljährlich: Bei Abholnng aus der Geschäftsstelle oder den Abholestellen 1,80 Mk.; bei Zusendung frei ins Haus in Thorn, den Vorstädten, Mocker und Podgorz 2,25 Mk.; bei der Post 2 Mk., durch Briefträger ins Haus gebracht 2,42 Mk.

Begründet 1760.

Redaktion und Geschäftsstelle: Bäckerstraße 39.
Fernsprech-Anschluß Nr. 75.

Nr. 109 Sonntag, den 11. Mai 1902.

Erster Bürgermeister Dr. Kersten-Thorn im Herrenhause.

Am Dienstag, 6. Mai, ergriff Herr Erster Bürgermeister Dr. Kersten bei Gelegenheit der Beratung über den Etat der Eisenbahn-Verwalturg das Wort, um wörtlich folgendes auszuführen:

Meine Herren, wie verschiedene Herren dieses Hohen Hauses in der jetzigen Tagung es bei andern Anlässen getan haben, will auch ich als Westpreuße gern und dankbar anerkennen, daß seitens der Eisenbahnverwaltung etwa in den letzten zehn Jahren für die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse der östlichen Provinzen unserer Monarchie nicht Unerhebliches geschehen ist. Gegenüber der früheren fast völligen Zurückstellung jener Landesteile seitens der damaligen Eisenbahnverwaltung kommen diese Verbesserungen indessen nur als kleine Abschlagszahlungen in betracht, denen sehr wesentlich höhere Mehraufwendungen unbedingt folgen müssen. Diese Mehraufwendungen müssen für Westpreußen, wie ich entgegen den Ausführungen des Herrn Grafen v. Mirbach für Ostpreußen in der Sitzung vom Sonnabend hier besonders hervorheben möchte, mit größter Beschleunigung erfolgen ohne Rücksicht auf alle Nebenumstände. Denn zu einer gedeihlichen Entwickelung von Stadt und Land gehört doch unstreitig ein günstig ausgestaltetes Verkehrssystem, von dem wir in Westpreußen noch weit entfernt sind. Bei der vorgerückten Zeit will ich alle die Wünsche, die in Westpreußen mit Recht noch herrschen, hier nicht zum Vortrage bringen; ich will nur auf einige zurückkommen, die meine engere Heimat Thorn und Umgegend besonders interessieren.

Meine Herren, es wird zur Zeit eine Bahn Culm—Unislaw gebaut, und sie steht in nicht zu ferner Zeit ihrer Eröffnung entgegen. Eine große Zahl von Gütern und erheblichen Gemeinden unserer Gegend und vor allem auch die Stadt Thorn haben mit Zuversicht darauf gerechnet, daß diese Bahnstrecke eine Verlängerung bis nach Thorn finden würde. Die staatlichen Provinzialbehörden der allgemeinen Verwaltung erkennen diese Wünsche der ländlichen und städtischen Bevölkerung voll und ganz an. Alle Petitionen indessen, die wir an das Eisenbahnministerium gerichtet haben, sind bisher erfolglos gewesen. Der Herr Eiseubahnminister hat erklärt, daß er den Ausbau dieser Strecke dem Privatunternehmen überlassen müsse. Nun, meine Herren, halte ich es für wirtschaftlich und finanziell für verfehlt, innerhalb eines öffentlichen Verkehrsnetzes eine kurze Verbindungsstrecke einem Privatunternehmen zu überlassen; denn, meine Herren, die Betriebs- und Verwaltungskosten würden bei einer solchen kurzen Durchgangsstrecke so erhebliche sein, daß die Tarife zu einer Höhe kommen müßten, die jede Verfrachtung auf einer solchen Strecke ausschließen müßte. Wer sollte aber auch, meine Herren, das Privatunternehmen in die Hand nehmen? Es könnten das nur die beteiligten Kommunalverbände, der Land- und der Stadtkreis Thorn sein. Diese haben aber in Würdigung des traurigen Umstandes, daß es an Staatsbahnen in jener Gegend nur zu sehr fehlt, mit anderen Beteiligten bereits die Bahnstrecke Culmsee—Melno als normalspurige Kleinbahn ausgebaut; sie bauen augenblicklich die Bahn Leibitsch—Thorn und werden nach Fertigstellung eines Holzhafens zum Bau einer Bahn Scharnau—Thorn schreiten müssen. Meine Herren, die kommunalen Zwecke wachsen von Jahr zu Jahr, für ihre Befriedigung müssen die Kommunen Anleihe auf Anleihe aufnehmen, und der Herr Finanzminister hat meines Erachtens mit vollem Recht im anderen Hohen Hause darauf hingewiesen, wie er mit ernster Sorge die sich immer mehr steigernde Aufnahme solcher Anleihen durch Kommunalverbände verfolge. Nun, meine Herren, kann man doch wahrlich nicht sagen, daß der Bau der besprochenen Verbindungsstrecke innerhalb des staatlichen Verkehrsnetzes einen kommunalen Zweck darstellt, für den Stadt und Kreis einzutreten hätten. Es handelt sich hier doch tatsächlich um einen öffentlichen staatlichen Zweck, und der darf auch nur durch staatliche Mittel gefördert werden. Ich bitte darum den Herrn Eisenbahnminister, daß er seinen bisherigen Standpunkt aufgeben und den Ausbau auch dieser Verbindungsstrecke auf Staatskosten für die allernächste Zeit ins Auge fassen möge. (Bravo!)

Ein zweiter Punkt ist die Aufnahme der Thorner Uferbahn als Station in den allgemeinen Gütertarif. Es vermittelt diese Bahn nicht bloß den gesamten Umschlagsverkehr an der Thorner Weichsel, sie regelt auch in weitem Umfange den öffentlichen Verkehr in der Stadt und der Umgegend. Trotzdem muß aber seitens der Interessenten eine Ueberführungsgebühr gezahlt werden, die früher 3 betrug, jetzt auf 2 M. herabgesetzt ist. Es kommt hinzu, daß eine amtliche Abfertigung auf der Uferbahn selbst nicht stattfindet, so daß die beladenen Wagen oft Tag und Nacht auf dem Uferbahn- und auf staatlichem Geleise stehen oder laufen müssen, bevor auf dem Hauptbahnhof in Thorn die amtliche Abfertigung stattfindet. Das führt zu Unzuträglichkeiten, die mit der Zeit die ganze sonst so segensreiche Einrichtung lahmlegen müssen. Auch hier sind alle unsere Bitten und Wünsche bisher erfolglos gewesen, und der letzte Bericht, den Handelskammer und Magistrat in Thorn an den Herrn Eisenbahnminister Anfangs September gerichtet haben, ist noch immer unbeantwortet geblieben. Man sagt allerdings, was lange währt, wird gut. Hoffen wir, daß in diesem Falle es auch so ist und daß ich vielleicht schon, wenn ich nach Hause komme, vom Herrn Eisenbahnminister, falls er heute persönlich nicht antworten will, einen günstigen schriftlichen Bescheid in dieser Frage vorfinde. Ich bitte anzuordnen, daß die Uferbahn so bald als möglich in den Gütertarif aufgenommen wird und damit die amtliche Abfertigung an Ort und Stelle stattfindet.

Es ist vom Herrn Minister gelegentlich dagegen geltend gemacht worden, daß dadurch ein Präjudiz geschaffen werden könnte für andere Anlagen. Meine Herren, einmal habe ich schon gesagt, daß diese Uferbahn nicht lediglich im Interesse des Anschlußgeleis-Inhabers da ist, sondern daß sie im weiten Maße den öffentlichen Verkehr regelt. Das wird bei derartigen Bahnen in wenigen anderen Fällen vorkommen. Ein Präjudiz kann aber nur bei gleichen oder wenigstens analogen Verhältnissen geschaffen werden und die Bahnhofsverhältnisse, wie sie in Thorn liegen, finden sich im preußischen Staate in gleicher Weise wohl nirgends wieder.

Damit komme ich zum dritten Punkt, den ich noch zur Sprache bringen wollte, das ist die Umgestaltung unserer Bahnhofsverhältnisse. Meine Herren, die Stadt Thorn selbst hat eigentlich gar keinen Bahnhof, denn der eine, auf den sie mit angewiesen ist, liegt verschiedene Kilometer weit in der Vorortsgemeinde Mocker und bietet eigentlich nichts, was man von einem Bahnhof in seiner Ausdehnung zu verlangen berechtigt ist. Der zweite Bahnhof liegt zwar auf Thorner Gebiet; während aber die Stadt auf der rechten Seite der Weichsel sich befindet, ist der Bahnhof auf der linken Weichsel-Seite und dehnt sich weit in die Grenzen des Nachbarstädtchens Podgorz hinein. Die Stadt Thorn ist mit ihm nur durch eine Brücke verbunden, auf der vom Staate ein Zoll erhoben wird von 60, sage sechszig Pfennigen für das zweispännige Fuhrwerk. (Hört! Hört!) Also für das Vergnügen, im Schritt über die Weichselbrücke zu unserem Bahnhof zu fahren, müssen wir jedesmal an die Staatsbehörde 60 Pfennig allein an Zoll zahlen. Die Eisenbahnbrücke hat nun auch nur ein Geleise, und dabei ist unmittelbar neben diesem Geleise der ganze Wagen-, Reit- und Fußgängerverkehr auf sie angewiesen. Das eine Geleise reicht ebenso wie der Bahnhof selbst lange nicht mehr aus, um den großen Bahnverkehr zu bewältigen, und es ist meines Erachtens geradezu als ein Wunder anzusehen, daß — was Gott auch in Zukunft verhüten möge — ein Unglück noch nicht geschehen ist. Nicht weniger schlimm sieht es mit dem Reit- und Wagenverkehr aus. Der ganze bürgerliche und gewerbliche Verkehr nach dem Bahnhof geht über die Brücke. Die große Garnison, die rund 6 Regimenter umfaßt, muß zum Schießplatz und zu verschiedenen Kasernements die Brücke passiren. Was da für Unglücksfälle vorkommen können, wenn man bei glattem Wetter zu reiten genötigt ist und die Züge an den Pferden vorüberbrausen, brauche ich dem Hohen Hause gegenüber nicht zu schildern. Es ist im öffentlichen Interesse darum unbedingt eine durchgreifende Besserung notwendig und unser Wunsch geht dahin, den Bahnhof von der linken Weichsel-Seite zu verlegen auf die rechte, so daß er in das Weichbild der Stadt hineinkommt und allen billigen Forderungen des Verkehrs Rechnung trägt.

Der Herr Minister hat eine officielle Erklärung trotz wiederholter, seit Jahren gemachter schriftlicher und mündlicher Vorstellungen auf diesen Wunsch noch nicht abgegeben. Man hat gehört, es würden Einwände dagegen gemacht aus technischen Gründen. Nun, meine Herren, ich habe das Vertrauen zu der preußischen Bauverwaltung, daß sie vor technischen Schwierigkeiten bei der heutigen ausgebildeten Technik nicht mehr zurückschreckt. Zweitens wird gesagt: Die Sache kostet zu viel, man will sich auf andere Weise helfen. Ja, meine Herren, durch solche Notbehelfe, wie sie vielleicht geplant werden und zur Ausführung kommen sollen, wird auch ein Milliönchen nach dem anderen ausgegeben, und es wird für jetzt nichts Vollkommenes erreicht und etwas geschaffen, was für die Zukunft zweifellos nicht genügen kann. Ich meine, wo ein so krasses Uebel vorhanden ist, soll man es auch gleich an der Wurzel fassen und ein radikales Mittel zu seiner Beseitigung anwenden. Dieses kann nur dadurch geschehen, daß man den Wünschen der dortigen Bevölkerung Rechnung trägt und den Bahnhof auf die andere Seite der Weichsel verlegt. Die Kosten dafür dürfen nicht gescheut werden, da sie im Interesse des öffentlichen Verkehrs nötig sind. Ich hoffe, daß der Herr Eisenbahnminister nach unseren wiederholten Darlegungen uns auch in dieser Frage nicht mit einem ungünstigen Bescheid abfertigen wird. (Bravo!)

Am Abgrund.

Novelle von **Marie Walter**.

(Nachdruck verboten.

(11. Fortsetzung.)

„Ja, ich bleibe", versprach Werner, sanft über die braunen Locken streichend, „aber Du mußt artig schlafen wie Heini".

„Heini kann nicht schlafen", erwiderte das Kind, sich aufrichtend, mit wichtiger Miene. „Heini ist krank, der Doktor hat's gesagt".

Ein jäher Schreck befiel Werner. Sein Knabe krank? Und er wußte nichts davon?

„Schlaf, Gerda, sei lieb!" sagte er hastig. Die Kleine bot ihm den rosigen Mund zum Kuß, dann legte sie sich gehorsam in die Kissen zurück und gleich darauf war sie wieder eingeschlafen.

Leise erhob sich Werner, durchschritt das schmale Nebenzimmer und blieb hinter der Portiere stehen, die dasselbe von der Kinderstube trennte. Behutsam die Falten zur Seite schiebend, ließ er den Blick durch den matterleuchteten Raum schweifen. In seinem Bettchen lag der kleine Heini, sich im Schlaf unruhig hin und her werfend. Neben dem Lager kniete Anna: sie hatte die Hände gefaltet und durch die Stille der Nacht vernahm Werner deutlich die halblaut hervorgestoßenen Worte: „O mein Gott, sei barmherzig! Nimm mir nicht das Kind! Mein Gatte, den ich liebte mit jeder Faser meines Herzens, für den ich freudig jeden Tropfen Blut geopfert hätte, hat mich verlassen und mein Sohn ringt mit dem Tode. Ach, es ist mehr, als ich ertragen kann!" Und schluchzend barg sie das Gesicht in die Hände.

Werner aber traf dieser Aufschrei ihrer ge-

Mal überkam ihn ein Gefühl der Reue, ward es ihm klar, wie schlecht er an dem armen Weibe gehandelt hatte. Seinem ersten Impulse folgend, wollte er zu Anna hinstürzen, ihre Verzeihung erflehen, doch die Scham hielt ihn zurück. Hatte Anna sich nicht gänzlich von ihm losgesagt, jede Versöhnung für ausgeschlossen erklärt?

Noch stand er mit sich kämpfend auf der Schwelle, als der Laut einer klagenden Kinderstimme zu ihm drang. Es war der kranke Knabe, der halberwacht nach dem Vater rief. „Ich will ihn haben! Er soll zu mir kommen!" Die Mutter beugte sich beschwichtigend über ihn. „Morgen wird er kommen, mein Liebling. Jetzt ist es zu spät. Du mußt schlafen."

„Ich will nicht schlafen, wenn Papa nicht bei mir ist," beharrte Heini eigensinnig.

Anna rang verzweifelt die Hände. Der Arzt hatte die größte Ruhe anbefohlen; jede Aufregung konnte dem Leben des Kindes gefährlich werden und doch — es war ja unmöglich, das Verlangen des Kleinen zu erfüllen. „Sei ein guter Junge, Heini!" bat sie liebkosend. „Schlaf, damit Du gesund wirst; dann gehst Du und holst den Papa."

„Nein, ich will ihn jetzt haben!" weinte der Knabe, sich aufrichtend und die Decken von sich werfend.

„O Gott, er wird sterben und ich kann ihn nicht retten!" stöhnte Anna leise auf.

Da teilte sich die Portiere; eine hohe Männergestalt trat vor und im nächsten Augenblick umschlangen zwei weiche Kinderarme den so sehnsüchtig begehrten Vater, und jubelnd klang es aus des Knaben Mund: „Papa, mein lieber Papa!"

„Werner! Du?" Wie ein Erlösungsschrei ent-

Werner gekommen! Um des Kindes willen! Was ihn zu dieser Stunde hergeführt, darnach fragte sie jetzt nicht, — die Sorge um den kranken Liebling verdrängte jeden anderen Gedanken.

„Heini hat sich eine Lungenentzündung zugezogen," stieß sie hastig hervor. „Er muß die größte Ruhe haben, der Arzt befürchtet das Schlimmste."

„Papa, Du bleibst bei mir," murmelte der Knabe mit keuchendem Atem, „Du gehst nicht fort."

„Nein, nein, mein Junge! Schlafe ganz ruhig, ich bin bei Dir."

Erschöpft sank der Kleine in die Kissen zurück und des Vaters Hand fest in der seinen haltend, schlief er vor Ermattung ein.

Anna hatte sich inzwischen gefaßt. Die momentane Freude über das Erscheinen des Gatten im Augenblick ihrer höchsten Ratlosigkeit dem Wunsche des Knaben gegenüber war wieder verflogen; nur die Erinnerung an all' die Qual, all' das bittere Leid der letzten Tage blieb in ihr zurück und erstickte jedes versöhnliche Gefühl. „Wie geschah es, daß Heini so plötzlich erkrankte?" fragte Werner mit gedämpfter Stimme.

„Du warst die Ursache," gab sie voll Groll zur Antwort.

„Ich?"

„Ja, Du!" entgegnete sie herb. „Heini war gestern sehr zeitig wach; er suchte Dich überall und als er Dich nicht in der Wohnung fand lief er heimlich in seinem leichten Kittelchen auf die Straße, um Dich zu holen. Als ich seine Abwesenheit bemerkte, ging ich ihm nach, aber erst eine Stunde später fand ich ihn in der Nähe des Gerichtsgebäudes. Er wartete da auf Dich, weil

eine Lungenentzündung davongetragen. Der Doktor ist sehr besorgt, — er will morgen in der Frühe wieder nachsehen." Sie hielt inne und ein jäher Schauer durchzuckte sie. Werner bemerkte es. „Du bist müde, Anna", sagte er sanft, „totmüde. Lege Dich eine Weile hin, ich werde bei Heini wachen."

„Du?" Der Ton, in dem sie dieses eine Wort aussprach, trieb ihm das Blut zu Kopf.

„Vertraust Du mir mein eigenes Kind nicht an?" fragte er vorwurfsvoll.

„Nein!" klang es hart von ihren Lippen. „Du gehörst nicht mehr zu uns, — was liegt Dir an dem Leben des Knaben? Geh zu Deiner Buhlerin, die Dir mehr gilt als Weib und Kind!"

„Anna!" Halb flehend, halb zürnend rief Werner ihren Namen, doch sie wandte sich kalt von ihm ab.

Sie antwortete nicht; eine namenlose Schwäche überkam sie plötzlich, ein seltsames Frösteln; sie wankte, griff nach der Stuhllehne, als suche sie einen Halt und sank dann ohnmächtig zu Boden.

Vorsichtig löste Werner seine Hand aus der des schlafenden Knaben, nahm die Bewußtlose auf sein Arm, trug sie in ihr Zimmer und rieb ihr die Schläfen, bis sie wieder zu sich kam, doch sie schien ihn nicht wieder zu erkennen; mit leerem Blick starrte sie vor sich hin und dann fielen ihr vor Schwäche die Augen zu.

Werner überlegte, ob er das Dienstmädchen herbeirufen sollte; er unterließ es jedoch um jedes Geräusch, jede Störung zu vermeiden und nachdem er sich überzeugt hatte, daß Anna schlief, setzte er sich an das Lager seines Söhnchens, dessen

Deutsches Reich.

— **Ein verständiger Fürst.** Reuß ä. L. war, wie Berliner Blätter melden, der einzige Bundesstaat, der in der Bundesratssitzung vom 13. Nov. 1900, als es sich um die nachträgliche Uebernahme der Kosten und der Verantwortlichkeit für die Chinaexpedition handelte, dagegen stimmte. Die Erklärung, die der Bundesratsbevollmächtigte abgab, hatte der jetzt verstorbene Fürst Heinrich XXII. selber verfaßt, mit dem Hinweise auf die Lasten und Gefahren, die aus der mit der Chinaexpedition eingeleiteten Weltpolitik für das deutsche Reich erwachsen könnten. — Man sieht, es waren reichstreue Erwägungen, die den Fürsten Reuß ä. L. leiteten.

— **Zu der 200 Millionen-Vorlage,** wonach die genannte Summe für die Ansiedelungskommission zur Schaffung von Domänen und Bauernwirtschaften gefordert werden solle, bemerken die freisinnigen „Pos. N. N.“:

Die Regierung werde vorläufig nur 100 Millionen für Ansiedelungszwecke fordern, während eine neue 100 Millionen-Vorlage erst im nächsten Jahre zu erwarten sei, da in den betreffenden Ressorts die nötigen Vorarbeiten noch nicht beendet seien.

Es ist bedauerlich, daß die Regierung nicht längst selbst über den Stand der Dinge Aufschluß gegeben hat, sondern den Landtag wie die öffentliche Meinung über gesetzgeberische Pläne von solcher Tragweite im Dunkeln tappen läßt. Die parlamentarische Erledigung der Vorlage wird durch diese Geheimniskrämerei wahrlich nicht gefördert.

— **Keine Diäten, aber Zivillisten!** In Reuß ä. L. bezog der verstorbene Fürst keine Zivilliste, nachdem er 1867 freiwillig darauf verzichtet hatte. Da nun der § 17 der reußischen Verfassung nur von dem Landesherrn, der auf sein Gehalt verzichtet, spricht, nicht aber von der nicht vorausgesehenen Regentschaft, so entsteht jetzt die Frage: Wird der neue Heinrich XXIV. ebenfalls umsonst arbeiten? Eingeweihte Kreise erklären, daß der Fürst-Regent, der nicht so reich sei wie Heinrich XXII., nicht unentgeltlich regieren werde! Der Landtag dürfte sich daher schon in allernächster Zeit mit einer Verfassungsänderung zu beschäftigen haben. — Schnurrig: Warum soll ein Regent für seine Tätigkeit entschädigt werden, wenn die Reichstagsabgeordneten umsonst arbeiten müssen!

— **Massenbeteiligung der Frauen** an politischen Vereinsversammlungen fordert, unter Hinweis auf die letzten Erklärungen des Ministers des Innern, ein Aufruf der sozialdemokratischen Vertrauensfrauen in Berlin. Die Arbeiterinnen werden aufgefordert, das ihnen nunmehr zugestandene „Zipfelchen Vereinsrecht“ nach Kräften auszunutzen, doch gleichzeitig vor Beteiligung an den Verhandlungen durch Zwischenrufe oder Beifallsbezeugungen gewarnt, um keinen Anlaß zur Auflösung der Versammlungen zu bieten.

Ausland.

Oesterreich. In gewohnter Weise hat sich der Leiter auswärtiger Politik, Graf Goluchowski, gegenüber der Delegation des Reichsrats über die internationale Lage geäußert. Ueberraschende Enthüllungen vermochte er nicht zu bieten. Das gilt insbesondere von seinen Aeußerungen über den Dreibund. In dieser Hinsicht ist vielleicht nur der Umstand bemerkenswert, daß Graf Goluchowski noch nicht, wie man angenommen, in der Lage gewesen ist, die bereits vollzogene Erneuerung des Dreibundes der politischen Welt mitzuteilen. Aber er konnte immerhin erklären, daß die drei bisher verbündeten Regierungen „formelle Zusicherungen hinsichtlich ihrer besten Absichten ausgetauscht haben, den zwischen ihnen bestehenden Allianz-Vertrag in seinem vollen Wert aufrecht zu erhalten.“ Damit ist die Hauptsache, daß der in einem Jahr ablaufende Dreibund-Vertrag rechtzeitig erneuert werden wird, in der zuverlässigsten und feierlichsten Form bestätigt worden. Ferner hat er die Friedesliebe des Dreibunds bestätigt. Jedem der 3 Contrahenten sei aber völlige Bewegungsfreiheit gelassen. Es stehe deshalb Italien's Absicht, mit Frankreich in ein gutes Verhältnis zu gelangen, nichts im Wege. Von der Friedensliebe des Zaren, der mit Frankreich den Zweibund geschlossen, sei der Dreibund überzeugt. Goluchowski erklärte zum Schluß:

„Auf der Grundlage sich gegenseitig deckender Interessen aufgebaut, jeder aggressiven Tendenz nach was immer für einer Seite bar, wird somit der eminent konservative Bund der europäischen Centralmächte auch weiter die hehren Friedensziele, denen er sein Entstehen verdankt, mit um so größerer Zuversicht verfolgen, als er nach den von berufener Seite wiederholt abgegebenen Erklärungen über die nicht minder friedfertigen Ziele des ihm gegenüberstehenden Zweibundes in dieser Gruppierung eine höchst wertvolle Ergänzung und Förderung seiner eigenen Aufgaben wohl erblicken darf.

Jedenfalls besteht an dem eminent friedfertigen Charakter des Dreibundes an und für sich nicht der geringste Zweifel, und die zu gegenwärtigende Tatsache seiner Erneuerung kann von allen Freunden des Friedens mit aufrichtiger Freude begrüßt werden. Man kann aus Goluchowskis Ausführungen mit Genugtuung das Leitmotiv herausnehmen: Und wenn Europa Ruhe hat, so hat Europa Ruh'.

Holland. Da bekannt ist, daß die Aerzte mit dem Befinden der Königin zufrieden sind und da auch ein Kirchgang des Prinzen Heinrich als ein sehr günstiges Zeichen angesehen wurde, entspricht das letzte Bulletin den Hoffnungen, die man gehegt hatte. Nach dem gestern Nachmittag ausgegebenen Bericht ist die Lage unverändert günstig. Die Königin hat bereits mehrere Regierungsakte unterzeichnet.

Italien. In Rom verlautet: Generalleutnant Ottolenghi, Commandant des Armeecorps von Genua, werde nach der Rückkehr des Königs zum Kriegsminister ernannt werden. Ottolenghi ist Jude.

Rußland. Ein Augenzeuge, der dänische Violoncellist Henry Bramsen, der sich auf einer Konzertreise in Finnland befand und gerade in Helsingfors war, als die „Unruhen“ erfolgten, giebt zu dem schon Bekannten einen weiteren guten Beitrag. „Ich stand,“ erzählt Bramsen, „auf dem Senatsplatze und sah alles mit an, so namentlich wie die halbwilden Kosaken auf ihren kleinen Pferden in die Volksmassen jagten und darauf losschlugen, so daß Viele im Gesicht verletzt wurden. Namentlich waren auch ältere Männer und Frauen Zielpunkte dieser Angriffe. Einige der wütendsten Kosaken drangen die Universitätstreppe hinauf, um gegen die Professoren vorzugehen, die hier standen und sich nur mit genauer Not in die Universität retten konnten. Andere Kosaken attackirten die Pferdebahnwagen, ja selbst auf die Kutscher einiger Krankenwagen hieben sie ein und verfolgten diese Wagen bis auf den Hof des Krankenhauses, wo man Polizei herbeirufen mußte, um die Krankenpflegerinnen vor der Wut der rasenden Kosaken zu schützen.“ Uebrigens hat die Bürgervertretung von Helsingfors eine Darstellung der Vorgänge an den Kaiser gesandt, worin darauf hingewiesen wird, daß die Stadt vor ähnlichen Vorgängen nicht sicher sei, so lange sich die Leitung der Polizei in Händen von Männern befinde, die mit Rechtsanschauung, Sprache, Sitten und Charakter des finischen Volkes unbekannt wären.

England. Auf dem Jahresbankett der „Primrose-Liga“ zu London kam Lord Salisbury auf den Krieg in Südafrika zu sprechen und sagte: so groß Englands Opfer auch gewesen seien, so könne man doch erkennen, daß die Macht, das Prestige, und der Einfluß des großen britischen Reiches mächtiger, wirksamer, bewunderungswerter seien, als vorher. Den Buren habe es beliebt, ohne irgend einen rechtlichen Grund in britisches Gebiet einzudringen. England habe völlig Recht gehabt, sich einem solchen Eindringen aufs äußerste zu widersetzen. Bezüglich der Friedensverhandlungen erklärt der Redner: Selbst wenn er mehr wüßte, als er in der Tat wisse, würde er doch, während die Friedensverhandlungen im Gange seien, nicht über die verschiedenen Chancen dieser Verhandlungen sprechen können. Es sei kein Grund vorhanden für die Behauptung, daß die Bereitwilligkeit, die England bewiesen habe, alles anzuhören, was gesagt werden konnte, ein Beweis dafür sei, daß es seine frühere Position aufgegeben hätte oder Willens sei, anzuerkennen, daß die Rechte, welche es in Anspruch genommen habe, nicht länger in Kraft seien. Nach den schrecklichen Opfern, die England gebracht habe, dürfe nicht zugegeben werden, daß wieder eine Lage geschaffen werde, in der der Feind den Kampf von neuem beginnen könne, sobald die Gelegenheit sich biete. Es könne kein Zweifel bestehen, daß die Gewalt der Regierung über das Land eine derartige sein müsse, daß das unmöglich gemacht werde, und es sei wichtig, dies klar zu machen.

Provinz.

** **Gollub,** 9. Mai. Zurückgekehrt sind Apotheker Fuchs und Gerichtsvollzieher Gruhlke, die sich aus Anlaß der befürchteten Infektion durch einen tollwutkranken Hund in das Institut für Infektionskrankheiten zu Berlin begeben hatten. Sie wurden dort mehrere Wochen behandelt.

** **Schwetz,** 9. Mai. Ueber den Vatermord wird noch Folgendes bekannt: Der Altsitzer Jurkiewicz in Heinrichsdorf lebte mit seiner an den Besitzer Wessolowski verheirateten Tochter wegen des Leibgedinges in stetem Unfrieden. Als der 60 Jahre alte, an Rheumatismus leidende Vater am Montag von einer Arbeit nach Hause kam, übergoß ihn die eigene Tochter mit kochendem Wasser, bearbeitete ihn alsdann mit einem mächtigen Knotenstock und schlug ihn vollends mit einem schweren Steine tot.

** **Graudenz,** 9. Mai. Aus Furcht vor Bestrafung hat sich dieser Tage ein 11jähriges Mädchen zu einer verzweifelten Tat verleiten lassen. Das Kind hatte, wohl beim Spiel, einer Gefährtin einen Ball weggenommen und wurde nun mit dem Rufe „Du hast einen Ball gestohlen!“ verfolgt. Aus Furcht, angezeigt und bestraft zu werden, eilte das Mädchen den Schloßberg hinunter und stürzte sich in die Weichsel. Zum Glück waren städt. Bauarbeiter in der Nähe beschäftigt. Es gelang ihnen, das Mädchen aus dem Wasser zu holen und die bereits Bewußtlose wieder ins Leben zurückzurufen.

** **Danzig,** 9. Mai. Einen stürmischen Verlauf nahm eine zu vorgestern einberufene Hauptversammlung der Steuermanns-Sterbekasse, die seit 52 Jahren besteht und mit fast 30 000 Mitgliedern eine der größten Kassen Deutschlands ist. Veranlassung der Versammlung war eine durch Erlaß des Oberpräsidenten notwendig gewordene Satzungsänderung, die für jetzt neu eintretende Mitglieder das Sterbegeld bei einem Jahresbeitrag von 3,25 M. auf 145 M. festsetzt. Nach den Satzungen vom Jahre 1885 zahlt die Kasse ein Sterbegeld von 180 M. Schon vor einer Reihe von Jahren verlangte die Regierung wegen der stetigen Mitgliederzunahme die Herabsetzung dieses Sterbegeldes oder die Erhöhung des Jahresbeitrages auf 4,35 M. Statistiker bestätigten, obgleich die Kasse über einen Reservefonds von rund 3/4 Mill. M. verfügt, daß der Bestand der Kasse nicht nur bei unvorhergesehenen Zufällen, sondern überhaupt dauernd gefährdet sei. Trotzdem gelang es jetzt, einen endgiltigen Erlaß des Oberpräsidenten zu erwirken, daß nur für Personen, die ferner neu beitreten, ein Begräbnisgeld von 145 M. zu bezahlen sei, daß aber die Mitglieder, welche bis jetzt vorhanden sind, weiter 180 M. Sterbegeld erhalten. Da es sich um einen endgiltigen Beschluß der Behörde handelt, hatte die Kasse hierzu nur ihre formelle Zustimmung zu geben. Um stürmischen Vorgängen vorzubeugen, war ein starkes Polizeiaufgebot erschienen, das in den Saal des „Kaiserhofes“ nur 280 Personen (die baupolizeilich gestattete Anzahl) einließ und dann den Eingang besetzte, um die sich in Menge weiter ansammelnden Mitglieder zurückzuhalten. Obwohl die Gegner sich die größte Mühe gaben, die Redner niederzuschreien, gelang es, die Aenderung mit 178 gegen 102 Stimmen zur Annahme zu bringen.

Die Katzen-Ausstellung wurde gestern geschlossen; sie war im ganzen von 3500 Personen besucht.

Bei der städtischen Verwaltung werden auch in diesem Sommer während der Zeit vom 15 Mai bis 15. September die Bureaux um 5 Uhr nachmittags geschlossen werden.

** **Königsberg,** 9. Mai. Infolge von Blutvergiftung ist der Pächter der Ponarther Brauerei, Franz Müller, gestorben. Als er einen Gruß erwiderte, legte er sich aufs Fensterbrett, auf dem zufällig ein Nadelkissen lag. Dabei drang ihm eine Nadel in den Arm, die von dem Arzt alsbald beseitigt wurde. Am Tage darauf hantirte Müller noch im Garten und auf dem Felde; am Sonntag jedoch fühlte er Schmerzen im Arm. Am Montag ordnete der Arzt seine Ueberführung in die Klinik an. Dort ist er am Dienstag gestorben.

Oberbürgermeister Geh. Regierungsrat Hoffmann ist in Meran, wo er zur Zeit seinen Urlaub verbringt, nicht unerheblich erkrankt. Zu dem chronischen Leiden haben sich neuerdings heftige und wiederholte Fieberanfälle gesellt, die den Patienten nötigen, das Bett zu hüten.

Zu der Familientragödie in Korschen wird der „K. H. Z.“ noch mitgeteilt: Bei der Sektion der beiden Leichen, des Telegraphisten Kutowski und der Schmiedemeisterfrau Oberski, hat sich herausgestellt, daß die Frau ertrunken ist, während der junge Beamte sich durch 2 Schüsse getötet hat. Der Selbstmörder war erst 25 Jahre alt, der einzige Sohn einer achtbaren Familie und hier sehr beliebt. Die Frau stand im 41. Lebensjahre.

Die Bedeutung der Lichtbilder für unterrichtliche Zwecke wird in neuerer Zeit mehr und mehr gewürdigt. So hat auch der Magistrat beschlossen, für die städtischen Volks- und Bürgerschulen ein mit elektrischer Lichtquelle versehenes Skioptikon zu beschaffen, das in einem geeigneten Schulraume feste Aufstellung finden und bei dem Unterricht der ersten Klassen verwertet werden soll. Der Unterricht in Naturgeschichte, Kunstgeschichte und Geographie soll durch die Lichtbilder erläutert werden.

** **Neustadt,** 9. Mai. Zum Himmelfahrts-Ablasse hatte sich trotz des wenig günstigen Wetters eine unzählige Menge von Wallfahrern aus weiter Ferne eingefunden, deren Zahl wohl auf 12—15 000 zu schätzen ist. Mittwoch Nachmittag erfolgte die Wallfahrt nach den im Walde gelegenen 32 Leidensstationen, Donnerstag der Auszug nach dem Kalvarienberge, woselbst in der Kirche Beichte und Gottesdienst abgehalten wurde. Einige 20 Geistliche walteten ihres Amtes.

** **Schöneck,** 9. Mai. Konkurs angemeldet hat der Molkereibesitzer Hennings. Einige Lieferanten sind erheblich geschädigt. Die neu erbaute Genossenschafts-Molkerei ist noch nicht fertig. Die Milchlieferanten müssen nun wieder selbst zu Hause buttern lassen oder die Milch zu den Molkereien in der Umgegend liefern. Hennings hatte in seiner Anlage eigenes elektrisches Licht und versorgte damit u. a. das Kopittke'sche Hotel und die Räume einiger Geschäftsleute. Diese sind durch den Konkurs auch in Verlegenheit geraten.

** **Eydtkuhnen,** 9. Mai. Mit einem Tesching schoß sich der Sohn des Gastwirts M. eine Kugel in die linke Hand. Nachdem die Kugel entfernt war, trat Blutvergiftung ein, sodaß der Knabe hoffnungslos darnieder liegt.

** **Ragnit,** 9. Mai. Eine Leiche im Brunnen verborgen hat man in Lidicken. Augenscheinlich liegt ein Verbrechen vor. Es war der Knecht Treugschat, der in den Brunnen seines Dienstherrn versenkt war, nachdem man ihn erschlagen hatte. Wenigstens lassen Verletzungen am Körper darauf schließen, daß der Unglückliche einem Morde zum Opfer gefallen ist.

** **Wongrowitz,** 9. Mai. Die Stadtverordneten genehmigten die Aufnahme eines weiteren Darlehns von 45 000 M. zur Deckung der Kosten des Elektrizitätswerks (175 000 M. wurden schon früher dazu bewilligt). Dieses Darlehn wird zu 4 Proz Zinsen und 3 Proz. Tilgung von der Kreissparkasse aufgenommen.

** **Posen,** 9. Mai. Polizeilich ausgewiesen wurden die beiden österreichischen Staatsangehörigen Kohmann und Tarnowski. Beide sind polnische Opernsänger. Sie müssen innerhalb 12 Stunden das preußische Staatsgebiet verlassen. K. und T. sollten in dem polizeilich verbotenen Konzerte des Sokolfestes singen.

Lokale Nachrichten.

Thorn, den 10. Mai.

* **Dr. Kersten, Kittler und Dommes!** Einer parlamentrarischen Vertretung erfreut sich die Stadt Thorn in beiden Häusern des Landtags, wie sie besser kaum gedacht werden kann. Die Abgg. Kittler und Dommes haben keine Gelegenheit, wo es galt, die Interessen von Thorn-Stadt und -Land zu vertreten, verabsäumt, in ebenso klaren, wie nachhaltigen Ausführungen sich der Sache ihrer Heimat anzunehmen. Es dürfte noch in aller Erinnerung sein, daß Herr Kitter erst kürzlich im Abgeordnetenhause ein anschauliches Bild von den mißlichen Bahnhofsverhältnissen zu Thorn gab und dabei dringend um Abhilfe ersuchte. Nicht minder energisch ist Herr Erster Bürgermeister Dr. Kersten, Vertreter der Stadt im Herrenhause, in derselben Angelegenheit verfahren, als man dort den Etat der Eisenbahnverwaltung beriet. Herr Dr. Kersten hat uns heute ein Stenogramm seiner Rede zugestellt., die er am 6. Mai in Berlin gehalten hat. Wir haben sie an der Spitze unserer heutigen Nummer zum Abdruck gebracht und taten das um so lieber, als darin noch einmal in außerordentlich scharfen Umrissen unsere Eisenbahn-Misere, von der jedermann zugeben wird, daß sie zum Himmel schreit, geschildert wird. Das Bravo, das man dem geschickten Redner wiederholt für seine klaren Darlegungen zollte, beweist, welchen Anklang er im „Oberhause“ gefunden hat. Herr Dr. Kersten behandelte die 3 Hauptwünsche der Thorner Bürgerschaft mit Bezug auf die Eisenbahn: die Verlängerung der Bahnstrecke Culm-Unislaw, die Aufnahme der Thorner Uferbahn als Station in den allgemeinen Gütertarif und drittes die Umgestaltung unserer mißlichen Bahnhofsverhältnisse. Es ist zu bedauern, daß der Herr Eisenbahnminister, der der Sitzung beiwohnte, auf diese wohlangelegte Rede nicht zu antworten für nötig hielt. Und doch sind es 3 inhaltsschwere Bitten über notwendige Verkehrsänderungen, die Dr. Kersten vor die Regierungsschmiede gebracht hat. Aber freilich: bisher sind alle Petitionen des Thorner Magistrats, der Handelskammer, auch solche von ländlichen Kreisen in den großen ministeriellen Papierkorb sang- und klanglos gewandert. Es erweckt ganz den Anschein, als ob der Herr Verkehrsminister der Meinung ist: Petitionirt so viel Ihr wollt, mich rührt das nicht; bei mir werdet Ihr doch nur (um uns eines in letzter Zeit häufig angeführten Wortes zu bedienen) auf Granit beißen.“ Und so verschließt die maßgebende Stelle einfach ihr Ohr gegen unsere nur zu sehr berechtigten Wünsche. Doch so lange wir noch so energische Abgeordnete, wie die 3 Herren: Dr. Kersten, Kittler und Dommes, im Landtag besitzen, dürfen wir wohl hoffen, daß unsere Eisenbahnschmerzen doch noch gehoben werden. Tropfen auf Tropfen höhlt den Stein!

* **Die Pfingstferien** werden in den höheren Lehranstalten Westpreußens am Freitag (16. Mai) mittags beginnen. Am Donnerstag, 22. Mai, wird der Unterricht wieder aufgenommen.

* **Versetzt** ist Hauptmann Lübbert, von dem wir kürzlich berichteten, daß er vor dem Kriegsgerichtgericht gestanden hat, von der 2. in die 8. Komp. Regts. 176.

* **Ihre Schießübungen** nimmt vom 12. Mai ab die Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft wieder auf.

* **Die Wohnungs-Liste** der Offiziere und Beamten der Garnison Thorn ist in der Buchhandlung von Walter Lambeck erschienen.

* **Die „polnischste“ Stadt** in den Ostmarken ist bekanntlich Posen. Um das deutsche Element zu stärken, beabsichtigt man dort, wie jedermann weiß, ein deutsches Vereinshaus zu erbauen, von dessen Wirkung sich hakatistische Vereine und verwandte Gesellschaften ungemein viel versprechen. Wie andere Kreise darüber denken, wurde an dieser Stelle schon des öfteren dargelegt, auch daß der übertriebene Kastengeist, namentlich in Posen, die deutschen Interessen nicht wenig schädige. Wiederholt wurde auf die unfreiwillige Pensionierungsgeschichte des Steuerdirektors Löhning hingewiesen, der seinen Abschied einreichen mußte, weil mit dessen jungen Frau, einer Regierungssekretärs-Tochter, die eingebildeten Frauen und Töchter der oberen Beamten nicht verkehren wollen. Die konservativen „Berl. N. N.“ bemerken dazu:

„Ein solcher Kastengeist ist um so mehr zu bedauern, als die Deutschen dem polnischen Ansturm gegenüber aufs engste zusammenhalten sollten. Was nützt die Errichtung deutscher Vereinshäuser, die den Zusammenschluß des deutschen Elements fördern sollen, wenn die maßgebenden Kreise von solchen exclusiven Neigungen erfüllt werden“.

Die freis. „Voss. Ztg.“ erklärt:

Mit Worten ist da nichts zu machen. Fürst Bismarck klagte schon, daß die hohe Bureaukratie eine Boa constrictor sei, die niemand, auch er nicht, erwürgen könne. Helfen würde wohl nur eine Ersetzung der Posener Beamten durch Männer aus dem Westen, wo mildere gesellschaftliche Sitten herrschen.

Die bürgerl.-demokratische „Frankf. Ztg." schreibt:

Der bedauerliche Vorgang illustriert so recht den kleinlichen Kastengeist, die gesellschaftlichen Quertreibereien und die Abschließung der Beamtenkategorien unter einander. Und nun vergegenwärtige man sich die von der Staatsregierung gepredigten Mahnungen zum Zusammenschluß der Deutschen, all die schönen Worte von der Phalanx der ostmärkischen Germanen zur Abwehr des Polentums! Der Geist, der in der Pensionierungsgeschichte des Herrn Löhning sich in so unangenehmer Weise äußert, ist derselbe, der sich für die Vereinshäuser begeistert, jene Casinos, wo man noch mehr „unter sich" sein kann. Man sieht nach diesem Exempel wirklich nicht ein, weshalb das Posener Vereinshaus nicht jene ins Reich der Fabel verwiesenen geforderten zwei Eingänge erhalten soll, einen für die „besseren" Kreise, einen anderen für die „minderwertigen".

Rechtspflege.

Strafkammer vom 9. Mai.

Steinkohlen hatte der Schüler Anton Ch. vom Bahnhof Mocker entwendet und seiner Mutter gebracht. Frau Ch., die in Untersuchungshaft genommen war, war geständig. Sie erhielt 3 Monate und 1 Tag Gefängnis, wovon 1 Monat 1 Tag als verbüßt betrachtet werden; ihr Sohn kam mit einem Verweise davon.

Das schnelle Fahren! Am 4. Februar kam der Besitzer Schreiber aus Gr. Radowisk von Briesen her auf der nach Wallitsch führenden Chaussee gefahren. Ihm folgte in einiger Entfernung der Besitzer Rydzynski aus Gr. Pulkowo mit seinem Fuhrwerke. Dieser holte den Schreiber ein und fuhr dann im Trabe eine längere Strecke neben ihm dahin. Plötzlich bog R. scharf nach der Seite, auf der Schreiber fuhr, ein, und bewirkte dadurch, daß das Schreibersche Fuhrwerk gegen einen Baum geschleudert wurde. Dessen Insassen: Schreiber, seine Frau, sein Sohn und zwei andere Personen, wurden durch den Anprall aus dem Wagen geworfen und trugen dabei mehr oder minder schwere Verletzungen davon. An dem Schreiberschen Fuhrwerk waren die Räder beschädigt und die Bracke, sowie die Deichsel zerbrochen worden. R. gab zu seiner Entschuldigung an, daß seine Pferde durch das Klappern der auf dem Schreiberschen Wagen befindlichen Eisenstangen scheu geworden seien. Die Beweisaufnahme ergab indessen, daß er selbst die Schuld an dem Unfall trage. Der Gerichtshof verurteilte ihn wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 2 Monaten Gefängnis.

Erpressung und Beleidigung. Der Wirtschaftsschreiber Piontkowski war auf dem Rittergute Turzno in Stellung. Weil er dem Trunke ergeben war und deshalb seinen Dienst nicht pünktlich versah, wurde er von dem Wirtschaftsinspektor des Gutes, Oranski, aus dem Dienste entlassen. Dabei äußerte P.: er werde dem Inspektor das gedenken. Einige Tage darauf schrieb er an O.: wenn er ihn nicht wieder in den Dienst aufnehme, werde er ihm Schande bereiten. Da Oranski diesen Brief unbeantwortet ließ, wandte sich P. in einem Schreiben an den Gutsherrn und teilte diesem mit, daß O. mit der Wirtin W. ein Liebesverhältnis unterhalten habe, das nicht ohne Folgen geblieben sei; das Kind habe O. in einer Cigarrenkiste bei Seite geschafft. Gleichzeitig verlangte er die Zahlung eines Schweigegeldes von 200 M. und drohte, daß er die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft anzeigen werde, wenn er das Geld nicht innerhalb einiger Tage erhalte. Diese Angaben des Angeklagten waren völlig aus der Luft gegriffen. Trotzdem verbreitete er das Gerücht weiter. P. behauptete, daß ihm das Gerücht von der Wv. Zdrojewski in Tauer zugetragen und daß es von der Wirtin W. insofern bestätigt worden sei, als diese zugegeben habe, daß O. das Kind bei Seite geschafft habe. Aber auch diese Behauptungen wurden durch das Zeugnis der beteiligten Personen durchweg widerlegt. Das Urteil lautete auf 3 Monat Gefängnis.

† **Sonntagsruhe.** Der Molkereibesitzer W., der eine Sanitätsmolkerei betreibt, war in Strafe genommen, weil er Arbeiter während des Hauptgottesdienstes an Sonntagen mit dem Ausfahren von Milch beschäftigt habe. W. berief sich auf § 105c der Gewerbeordnung, wonach die Bestimmungen des § 105b, betr. Beschäftigung von Arbeitern an Sonn- und Festtagen, keine Anwendung finden auf Arbeiten, die in Notfällen oder im öffentlichen Interesse unverzüglich vorgenommen werden müssen. Das Schöffengericht zu Posen sprach den Angeklagten frei. Die Strafkammer verwarf die eingelegte Berufung der Staatsanwaltschaft, obschon festgestellt war, das Arbeiter des Angeklagten zur Zeit des Hauptgottesdienstes an einem Sonntage Milch ausfuhren. W. liefert nur sterlisirte Milch für Kranke und Säuglinge. Mit dem Melken der Kühe ist man früh um 6 Uhr fertig. Dann wird die Milch sterilisirt und ausgefahren. Es ist nun im Hochsommer vorgekommen, daß die Ausfuhr der Milch noch während des Hauptgottesdienstes erfolgte, damit die Kranken und Säuglinge gute frische Milch erhielten. Die Strafkammer erachtete W. für straffrei, da es im öffentlichen Interesse liege, daß Säuglinge und kranke Personen mit guter Milch versorgt werden. Das Kammergericht wies die Revision der Staatsanwaltschaft als unbegründet zurück, da die Vorentscheidung ohne Rechtsirrtum ergangen sei, daß der § 105 c nicht zu eng ausgelegt werden solle.

† **Freigesprochen** im Wiederaufnahmeverfahren wurde in Insterburg von der Strafkammer der 15 Jahre alte Kätnersohn Rudczewski aus Pogordczellen, der einen Eisenbahntransport gefährdet haben sollte und dafür 1 Jahr Gef. erhalten hatte. R. sollte in den Jahren 1900 und 1901 in drei Fällen Steine auf die Schienen der Eisenbahnstrecke Lyck-Insterburg gelegt haben. Unter Freisprechung in zwei Fällen wurde er damals von der Strafkammer wegen eines Falles zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Der Gerichtshof nahm an, daß R. am 28. August auf jede Schiene der genannten Strecke acht große Steine dachförmig aufgestapelt hatte. Wenn der Bahnwärter die Mißetat nicht rechtzeitig bemerkt hätte, dann wäre ein unabsehbares Unglück entstanden. Später entstanden Zweifel an der Rechtmäßigkeit der erurteilungV. Das Ergebnis der sehr umfangreichen Beweisaufnahme war gestern die Aufhebung des ersten Urteils und die kostenlose Freisprechung des Angeklagten.

† **Bajuwarische Gemütlichkeit.** Der Exjesuit Graf Hoenchsbroech wollte bekanntlich am 10. März im Kindl'keller in München sprechen, wurde aber durch Schreien, Trommeln und Werfen von Maßkrügen und faulen Eiern daran gehindert. 12 Teilnehmer dieser Versammlung hatten sich am Mittwoch in München vor dem Schöffengericht wegen groben Unfugs, Sachbeschädigung und Körperverletzung zu verantworten, darunter Wenng, der Leiter des Münchener Antisemitenvereins, ein Rechtsanwalt, ein Katechet, ein Schriftsteller, ein Arzt und ein Ministrant. Ein Mitglied des nat.-lib. Jugendvereins bekundete, daß, sobald Hoenchsbroech Platz genommen hatte, sofort ein faules Ei auf das Podium geflogen sei, dem noch mehrere andere folgten. Nach der Wurfrichtung zu urteilen, mußten die Geschosse vom Tisch des Antisemiten Wenng hergekommen sein. Als er ihn zur Rede stellen wollte, habe man ihn „Lausbub", „Judenknecht" und „Hundskerl" geschimpft. Später habe er beobachtet, wie Wenng und der Schriftsteller Schmalix mit dem Werfen von Maßkrügen begannen. Wenng gab zu, daß er bemüht gewesen sei, der Versammlung allerlei Hindernisse in den Weg zu legen. Er bestritt aber, mit faulen Eiern und Maßkrügen geworfen zu haben. Ein anderer Zeuge erklärte, daß am Tische des Antisemiten Wenng Rufe ertönt seien: „Saupreuß", „Stinkpreuß". Der Gastwirt auf dem Kindl'keller erklärte, ihm seien in der Versammlung insgesamt 44 Maßkrüge zerbrochen worden. Vom Wenngschen Tisch sei der Skandal geleitet worden. Der Gerichtshof sprach sämtliche Angeklagte frei mit Ausnahme eines Zahntechnikers Meyer, der bei seiner Vernehmung zugegeben hatte, zwei auf seinen Tisch geflogene Maßkrüge zurückgeworfen zu haben und deshalb zu 30 M. Geldstrafe verurteilt wurde.

Arbeiter-Bewegung.

†† **Posen,** 9. Mai. Die Maler und Anstreicher beharren bei ihren Forderungen: 10 Stunden Arbeitszeit und 40 resp. 30 Pf. Stundenlohn. Wenn die Arbeitgeber hierauf nicht eingehen, soll Sonnabend der Generalstreik proklamiert werden, wonach auch die Arbeit bei jenen 10 Meistern, die bereits die höheren Lohnsätze bewilligt, wieder niedergelegt wird. Am Sonnabend tagt eine allgemeine Versammlung der Meister, von deren Beschlusse es abhängen wird, ob die Forderungen der Gehilfen angenommen werden.

Die Konfektionsschneider drohen mit einem Ausstand, während die Maßschneider ihre erhöhten Lohnforderungen bei den meisten Arbeitgebern in Güte durchsetzen konnten.

Lustige Ecke.

Kleine Uebertreibung. „Warum ist denn eigentlich Ihr Bursche ins Lazareth gekommen?" „Armer Kerl, hat sich beim ewigen Sektkühlen die Finger erfroren!"

Vermischtes.

—* **Mailüfterl.** Aus verschiedenen Gegenden Deutschlands kommen noch weitere Meldungen über Schneefälle. So hat es im östlichen Vogtlande geschneit. Am Dienstag war der ganze Höhenzug mit einer Schneedecke überzogen. Dabei war die Temperatur bis Null herabgesunken. — In Stuttgart herrschte, wie schon gemeldet, Mittwoch früh heftiges Schneegestöber bei 2,2 Grad Wärme. Im höher gelegenen Württemberg liegt fußhoher Schnee. — Auch auf dem Hochwald im Hunsrück hat es anhaltend geschneit. Der Erbeskopf liegt im Schnee. — Im Sauerlande hat bis jetzt noch jeder Tag des Wonnemonats regelrechte Schneegestöber gebracht; in der Nacht auf Dienstag hat es sogar ununterbrochen geschneit, so daß jetzt die ganze Landschaft mit einer ziemlich hohen Schneedecke belegt ist. Der starke Schneefall dauerte auch am Dienstag am Tage fast ununterbrochen fort. — Im Riesengebirge ist viel Schnee heruntergekommen. — Am Rhein herrscht eine Temperatur, die sich zu Abendzeiten nicht weit vom Nullpunkt entfernt. (S. Neue Nachr.)

—* **200 000 M. Entschädigung** für einen erlittenen Eisenbahnunfall hat der Kaufmann Pincus, Inhaber eines Partiewaren-Geschäfts in Berlin, von der Eisenbahnverwaltung erhalten. Vor etwa 1½ Jahren erlitt P. einen Eisenbahn-Unfall, durch dessen Folgen er gezwungen wurde, aus seinem Geschäft auszuscheiden. Sein Rechtsbeistand forderte daraufhin die Eisenbahndirektion Essen, in deren Bezirk das Eisenbahn-Unglück geschah, auf, dem Verletzten eine angemessene Entschädigung zu leisten und forderte entweder eine einmalige Entschädigung von 250 000 M. oder aber eine lebenslängliche Rente von 30 000 M. pro Jahr, da sein Klient in dem Jahre, in dem er den Unfall erlitten, einen Reingewinn in dieser Höhe erzielt hatte. Nach genauer Prüfung der Sachlage hat, wie der „Conf." mitteilt, die Eisenbahndirektion einen Schadenersatz in Höhe von 200 000 M. geleistet. P. weilt gegenwärtig zur Kur in Wiesbaden.

Briefkasten.

Bu. Bi. in L. Ihre Sendung haben wir gestern erhalten. Besten Dank. Wir wußten garnicht, daß Sie zu unseren Lesern gehören. Wir können Ihnen aber nicht antworten, da wir Ihre Adresse nicht wissen.

F. St. 31. In den beiden Lotterien, die Sie uns namhaft machten, dürfen Sie nicht spielen. Tun Sie es doch und werden dabei abgefaßt kriegen Sie es mit dem Schöffengericht zu tun.

X. Z. Da die Gatten vor der Hochzeit keine Gütertrennung ausgemacht, so sind die Sachen der Frau, die aus deren erster Ehe stammen, für Schulden des zweiten Mannes pfändbar.

Gastwirt. Ihr Chef kann die Ruhezeit nicht nach Belieben bestimmen. Diese ist gesetzlich festgelegt. Der Ruhetag muß volle 24 Stunden umfassen.

F. G. H. Mit dem Krosigk-Prozeß haben wir uns so eingehend beschäftigt, daß wir jetzt nicht noch einmal darauf zurückkommen können. Im übrigen verweisen wir Sie auf die „Preßstimmen" im 2. Blatt der heutigen Nummer. Vielleicht erledigt sich damit Ihr sonst ganz beachtenswerter Wunsch.

Chemie. Wenden sie sich doch an irgend einen Droguisten in Thorn, der wird Ihnen am besten bescheid geben.

Neueste Nachrichten.

Straßburg, 10. Mai. (Eigen. Drahtber.) Der Kaiser richtete einen Erlaß an den Statthalter von Elsaß-Lothringen, worin er im Vertrauen auf die Reichstreue und loyale Gesinnung der reichsländischen Bevölkerung den Statthalter ermächtigte, sich wegen Aufhebung des Diktaturparagraphen mit dem Reichskanzler in Verbindung zu setzen. (Bravo!)

Berlin, 10. Mai. Den polnischen Hochschülern in Berlin und Charlottenburg ist von akademischen Behörden streng untersagt, mit den Berliner Polenvereinen, auch wenn sie nur gewerbliche Zwecke verfolgen, in Verbindung zu treten.

Berlin, 10. Mai. Für das abgelaufene Etatsjahr konnten aus den im Eisenbahnetat zur Prämiirung nützlicher Erfindungen vorgesehenen Mitteln 19 Beamten und Arbeitern der Eisenbahnverwaltung Belohnungen im Gesamtbetrage von 5100 M. für Erfindungen und Verbesserungen, die für die Erhöhung der Betriebssicherheit oder in wirtschaftlicher Beziehung von Bedeutung sind, bewilligt werden. So meldet der „Reichsanzeiger." (S. Preßstimmen im 2. Blatt.)

Breslau, 10. Mai. Vorgestern früh ½2 Uhr ereignete sich in Löwen ein schwerer Unglücksfall. Der 48jährige Bremser Tiralla glitt vom Güterzuge herab und wurde überfahren. Dem Unglücklichen wurde ein Bein, der linke Arm und drei Finger der rechten Hand abgequetscht. Der Verunglückte versuchte mit aller Kraftanstrengung, sich von der Stelle wegzuschleppen. Er vermochte es aber vor übergroßer Schwäche nicht. Er mußte liegen bleiben und hatte den Schrecken auszustehen, daß noch 5 nachfolgende Güterzüge über ihn hinwegfuhren. Endlich nach zwei qualvollen Stunden wurde er aufgefunden. Hierauf wurde der Verunglückte nach Breslau geschafft.

Bochum, 10. Mai. Auf Bahnhof Hattingen stieß eine Maschine mit einem Personenzug zusammen. 5 Passagiere wurden verletzt.

Lübtheen (Mecklenburg), 10. Mai. Auf dem Bergwerk Jessenitz brach ein Gerüst zusammen und begrub 5 Arbeiter. 2 sind schwer, 2 leichter verletzt.

Osnabrück, 10. Mai. Der Großherzog von Sachsen-Weimar lehnte es trotz wiederholter Einwirkung des Kultusministers endgiltig ab, den liberalen Pastor Weingart, der in Noeda einstimmig gewählt war, zu bestätigen.

London, 10. Mai. Auch in Nordchina hat sich jetzt ein gefährlicher Aufstand entwickelt. Dem „Standard" wird aus Tientsin telegraphirt, die aufrührerische Bewegung in der Provinz Tschili sei in der Ausdehnung begriffen. Es seien wieder Angriffe auf christliche Kirchen und Missionare gemacht worden. Die Zahl der Aufständischen werde auf 40 000 Mann geschätzt, die gut bewaffnet seien.

New York, 10. Mai. Nach einer Depesche aus St. Thomas von heute schätzt man die Zahl der auf Martinique Umgekommenen auf 40 000. Der amerikanische Konsul in Points à Pitze hat an den Staatssekretär Hay telegraphirt, daß gestern früh 7 Uhr St. Pierre in Feuer, Dampf und Rauch gehüllt gewesen sei. 20 Personen hätten sich retten können. 18 Schiffe seien verbrannt und mit allen an Bord befindlichen Personen gesunken. Der amerikanische Konsul von St. Pierre und seine Familie sollen umgekommen sein. (S. Vermischtes.)

Metereologische Beobachtungen zu Thorn.

Wasserstand am 10. Mai um 7 Uhr Morgens + 0,94 Meter. Lufttemperatur: + 2 Grad Cels. Wetter: bewölkt. Wind: N.

Sonnen-Aufgang 4 Uhr 7 Minuten, Untergang 7 Uhr 46 Minuten.

Mond-Aufgang 6 Uhr 18 Minuten Morgens. Untergang 10 Uhr 46 Minuten Nachm.

Wetteraussichten für das nördliche Deutschland:

Sonntag, den 11. Mai: Sonnig mit Wolkenzug, ziemlich warm. (?)

Montag, den 12. Mai: Wenig verändert. Etwas kühl.

Dienstag, den 13. Mai: Wolkig mit Sonnenschein, strichweise Regen. Kühl. Windig.

Berliner telegraphische Schlußkourse.

	9. 5.	10. 5.
Tendenz der Fondsbörse	fest.	fest.
Russische Banknoten	216,10	216,10
Warschau 8 Tage	—.—	215 80
Oesterreichische Banknoten	85,10	85 10
Preußische Konsols 3%	92,10	91 80
Preußische Konsols 3½%	101,75	101,80
Preußische Konsols 3½% abg.	101,70	101,70
Deutsche Reichsanleihe 3%	92,30	91,90
Deutsche Reichsanleihe 3½%	101,70	101 80
Westpr. Pfandbriefe 3% neul. II.	89 30	89,—
Westpr. Pfandbriefe 3½% neul. II.	98,30	89 40
Posener Pfandbriefe 3½%	99,10	98,90
Posener Pfandbriefe 4%	102 50	102,50
Polnische Pfandbriefe 4½%	100,—	100,—
Türkische Anleihe 1% C	28,10	28,15
Italienische Rente 4%	101,80	101,75
Rumänische Rente von 1894 4%	83 40	83 50
Diskonto-Kommandit-Anleihe	186,50	184,25
Große Berliner Straßenbahn-Aktien	204,—	204 —
Harpener Bergwerks-Aktien	72 4	167,30
Laurahütte-Aktien	201,90	201.75
Norddeutsche Kredit-Anstalt-Aktien	103,50	102,75
Thorner Stadt-Anleihe 3½%	—.—	—.—
Weizen: Mai	169,75	169,75
Juli	168 25	168,25
Sept.	163,—	163 —
Loco in New-York	88¾	87⅞
Roggen: Mai	148,75	148,50
Juli	146,—	146,—
Sept.	141,—	141 25
Spiritus: 70er loco	33,70	33,70

Reichsbank-Diskont 3%, Lombard-Zinsfuß 4%